

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

229 (1.10.1934)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VIII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltner, 63, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Flugvorchriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 229

Montag, den 1. Oktober 1934

106. Jahrgang

## Der Tag des deutschen Bauern

### Der Führer in Goslar

Goslar, 30. Sept. Schon morgens um 5 Uhr hatten Goslarer Straßengänge von Goslar marschierende Kolonnen. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um Spalier zu bilden für die Einfahrt des Führers. SA, SS und PD, HJ und NSDAP, Nationalsozialistischer Frontkämpferbund, sie alle umfanden die Straßen; auf dem Marktplatz die Goslarer Bergleute in ihren schwarzen Trachten und roten Kappen. Je weiter man nach der Kaiserpfalz hinauskam, desto dichter wurde das Gedränge. Vor der Kaiserpfalz Ständarten und Fahnen der SA, und eine Ehrenkompanie der Reichswehr.

Kurz nach 10 Uhr tauchten die beiden Maschinen, die um 8 Uhr morgens in München gestartet sind, im Südosten auf. Um 10.08 Uhr sind die beiden Flugzeuge, die D 2600 des Führers und die Begleitmaschine, gelandet. In der Begleitung des Führers befanden sich, wie immer, sein Adjutant Gruppenführer Brüdner, Oberführer Schaub und Reichspresschef Dr. Dietrich. Der Präsentiermarsch klang auf, das Deutschlandlied, als der Führer begrüßt wird und dann die Ehrenformation abfährt. Bald darauf beginnt die Fahrt des Führers durch das Ehrenpalast in der zauberhaften Giebelsstadt Goslar.

Reichsernährungsminister Darré empfängt und begrüßt den Führer und geleitet ihn in den historischen Saal der Kaiserpfalz, wo die Bauernabordnungen aus allen deutschen Gauen versammelt sind.

### Darre begrüßt den Führer

Er führte aus: „Wenn ich heute Ihnen, mein Führer, die Vertreter des gesamten deutschen Bauerntums mit ihren Landesbauernführern melde, so tue ich das auf einem für das Schicksal des deutschen Bauerntums geschichtlichen Boden. Vor Jahrhunderten waren niederdeutsche und bayerische Bauern unter einem Herzog, und zwar unter einem Herzog aus bayerischem Stamme geeint, unter Heinrich dem Löwen. Dieser Mann rang verzweifelt um eine deutsche Linie der Politik mit seinem Kaiser, der seine Macht außerhalb der Grenzen seines Reiches suchte und sein Volk veragte. Ein eigenartiger Zufall spitzte diesen Kampf beider politischen Weltanschauungen um die Stadt Goslar zusammen. Heinrich der Löwe siegte nicht und das Kaiserreich der Hohenstaufen zerbrach daran, da es keine Grundlage nicht in Blut und Boden gesucht hatte. Damit sank auch Goslar als Herrlichkeit. Damals begann erstmalig die Mainlinie. Heute ist das deutsche Bauerntum wieder geeint und begrüßt hier in Goslar Sie, mein Führer, als einen Führer aus bayerischem Bauernblut. In eigenartigem Kreislauf schließt sich wieder die Kette unserer Geschichte. Was Heinrich dem Löwen, einem Bayern wie Sie, nicht gelang, erleben heute Sie, mein Führer: In der alten Stadt Goslar die Huldigungen des gesamten Bauerntums! Wir Bauern sehen darin ein Symbol für eine allüberwindende deutsche Zukunft!“

Dann stellte Reichsbauernführer Darre dem Führer die Bauernabordnungen aus den einzelnen Gauen vor, die zum Teil im Braunschweig zum Teil in der Tracht ihrer Heimat erschienen sind. Der Führer unterhält sich nun mit den einzelnen Bauernabordnungen lange Zeit und es entwickelt sich eine lebhaft Unterhaltung.

Die Bauern erzählen von ihrem Wirken, sprechen über die Lage der Landwirtschaft und danken dem Führer für die tatkräftige Förderung ihrer Arbeit und dafür, daß er sie zum ersten Stand Deutschlands gemacht hat. Der Führer fragt, wie die Ernte gewesen sei, ob sie geübrt sei, erkundigt sich nach den Fruchtbeständen, nach der Viehzucht, fragt die Bauern nach ihrem Schicksal. Und so hört man, wie das Geschlecht des einen Bauern schon tausend Jahre auf dem rheinischen Hof sitzt, daß Bauern von der Saar anwohnen sind, deren Familien seit Jahrhunderten mit der Scholle verwurzelt sind, man sieht Angehörige alter Bauerngeschlechter, die Deutschland schon tausend treuester Söhne geschenkt haben. Auch Bauern aus Danzig sind anwesend mit kernigen Gesichtern, mit schmalen Häuten, und erdberauschenden Niederjahren. Alle Kampfkameraden trifft der Führer wieder, die er schon in den Jahren des Ringens sah und tauchte mit ihnen Erinnerungen aus Landarbeiter sind da von der Wasserfront mit den goldenen Ehrenzeichen der Partei auf der Brust. Männer, die gegen Marxismus und Reaktion dem Nationalsozialismus in Mecklenburg und Pommern kämpfend hielten.

### Die Fahrt durch die Triumphstraße

Als der Führer den Kaiserpfalz nach einer Stunde der Aussprache mit seinen deutschen Bauern wieder verläßt, überreichen ihm Bergleute aus dem Oberharz ein traditionelles Grubenlicht und tragen ihm eine Bitte vor. Nun geht die Fahrt durch jene Triumphstraße, die der deutsche Bauer dem Führer bereitet hat. Mehr als hundert Ehrenreiter muß der Wagen auf der hundert Kilometer langen Straße zum Bückberg durchfahren und hundert Kilometer steht das Spalier der Bauern und der Stadtbewohner, die an diesem Tage ihre enge Verbundenheit mit dem Bauernstand herzlich betonen.

### In Hiroesheim

So mag die Stadt an einem mittelalterlichen Turniertag auszuweisen haben. Die himmelhohen Giebelshäuser mit den bizz-

lichen Fachwerkfassaden mit den Inschriften, Fahnen, Bändern, Blumen und Kränzen sind ein entzückender Genuß für das Auge, das gar nicht genug trinken kann von der Pracht dieses Städtchens. Da ist der Markt mit dem Knochenhaueramtshaus, das mit seinen vielen Jahrhunderten, die es gesehen hat, wie ein Gruß aus einer Zeit deutscher Pracht und Herrlichkeit wirkt.

Ueber Elze geht die Fahrt, durch das fruchtbare Land nieder-sächsischer Landschaft, vorbei an hügeligen Laubwäldern, durch Bauerndörfer, die Geschichte haben, nach Hameln. Mit Ver-spätung kommen wir lange nach 3 Uhr in Hameln an, das als Nürnberg der Weier sich schon vor einem Jahr einen Namen machte. Durch die prächtig geschmückte Rattenfängerstadt geht dann die Fahrt über Tündern zum Bückberg.

### Siebenhunderttausend auf dem Bückberg

#### Der Anmarsch der Massen

Die schöne alte Weierstadt Hameln prangt in nicht mehr zu ubertreffendem Festschmuck. Ueber allen Straßen hängen Gir-landen und Transparenten mit den Sinnprüchen des Tages. Am Samstag abend erstrahlte die Stadt in hellem Glanze oer Lichter.

Am Sonntag morgen drängte sich die ganze Bevölkerung und viele Zehntausende von Gästen in den Straßen, alles will hinaus zum Bückberg. In den sonst so friedlichen kleinen Bahnhöfen an der Eisenbahnstrecke Hameln-Byrrmont laufen immer noch die Sonderzüge ein. Zweihunderttausend Menschen sind seit Samstag mittag hier ausgeladen worden. Dazu kommen viele, viele Zehntausende, die mit Kraftwagen, mit Kraftomni-bussen, auf Fahrrädern und zu Fuß gekommen sind. Immer neue Ströme von Menschen ziehen auf allen Straßen heran. Die schon auf dem Festplatz eingetroffenen Massen werden durch Freiübungen von 1500 Arbeitsdienstmännern, durch den Gesang von Kampfs-, Volks- und Arbeitsdienstliedern unterhalten. Der Himmel hat sich etwas bezogen. Noch lagert Nebel über der ganzen Gegend. Immer noch ziehen um die Mittagsstunde herum die Massen zum Festplatz, 30 000 SA-Männer Niederachsens marschieren in gleicher Richtung. Der Festplatz ist schon fast ge-füllt, aber noch völlig unanbebaubar sind die gewaltigen, im An-marsch befindlichen Kolonnen.

#### Der Anmarsch beendet

Ueber die vom Arbeitsdienst neu gebaute Straße von Latferde werden die Ehren-gäste auf die Höhe des Berges gefahren. Ein unbeschreiblich farbenfrohes Bild bietet sich hier dem Auge dar. Jetzt gegen 14 Uhr ist der Anmarsch beendet. Der Hang des Berges und das ganze Tal, soweit man sehen kann, ist von Menschen angefüllt. Ihre Zahl geht über eine halbe Million hinaus.

Um 14 Uhr ist auch der Sonderzug der Diplomaten auf dem Bahnhof Welsede bei Bad Byrrmont eingetroffen. In Kraftwagen werden die Vertreter der ausländischen Mächte ebenfalls auf den Berg geführt. In den Mittagstunden sind einige Tropfen Regen gefallen, aber jetzt bricht die Sonne wieder durch.

Tausende von Fahnen marschieren ein. Der Jubel der Massen schwillt an. Die Trachtengruppen marschieren ein. Heilrufe und Händeklatschen grüßen sie. Es kommen Bauern, Landfrauen, die Landarbeiter und Landarbeiterinnen aus allen Teilen des weiten Vaterlandes und deutschstämmige Bauern aus der ganzen Welt. Sie stellen sich zu beiden Seiten des in der Mitte des Platzes gezogenen Weges auf, den der Führer später durchschreiten wird.

### Die Ankunft des Führers

DNB. Auf dem Bückberg, 30. Sept. Auf dem letzten Teil des Anfahrtesweges des Führers bilden das Reiterregiment 15 aus Paderborn unter dem Kommando des Obersten Freiherrn von Bielefeld und Teile der ersten Abteilung des 6. Art.-Reg. aus Münster Westf., sowie das 6. Pionierbataillon aus Minden Spalier. Ungeheurer Jubel brüllt auf dem weiten Felde auf, als die Wagenkolonne des Führers am Fuße des Bückberges anlangt. Die Abwehrmannschaft können kaum die Massen davon zurückhalten, auf den Wagen des Führers zuzweilen. Im Augenblick, als der Führer den Bückberg betritt, bricht die Sonne durch die Wolken — fast ein Symbol — nachdem seit Mittag der Himmel sich bezogen hatte und leichte Regenschauer niedergegangen waren. 21 Salutgeschüsse ertönen, abgefeuert von der ersten Batterie des 6. Art.-Reg. Der Jubel der Massen hallt immer aufs neue über das Feld. Musikkorps und Spielleute stehen mit dem Präsentiermarsch ein, die Ehrenkompanie präsentiert, der Kommandeur der vom Infanterie-bataillon Hameln gestellten Ehrenkompanie erstattet dem Führer Meldung. Auf dem rechten Flügel der Ehrenkompanie stehen, den Führer grüßend, mit ihren Adjutanten Reichs-wehrminister Generaloberst von Blomberg, der Chef der Heeres-leitung, General der Artillerie Freiherr von Frisch, der Be-fehlshaber im Wehrkreis VI, Generalleutnant Fiesl, und der Kommandant von Münster, Oberst Glocke, in dessen Händen die Gesamtleitung der Teilnahme der Wehrmacht liegt. Der Führer schreitet, gefolgt vom Reichswehrminister und dem Kommandeur der Ehrenkompanie, die Front unter den Klängen des Präsentiermarsches ab. Am Fuße des Berges

steht auch eine Ehrenabteilung des Arbeitsdienstes. Dann schreitet der Führer den ansteigenden breiten Weg zur Ehren-tribüne an den Trachtenträgern vorbei. Ihm folgen alle die Männer, die in den Jahren des Kampfes an der Seite des Führers gestanden haben, unter ihnen die Reichsminister Dr. Göbbels, Göring, Kerrl, Selbte und Rust, dem der Führer übrigens zu seinem heutigen Geburtstag gratulierte, sowie der Chef des Stabes der SA, Luge, Reichsführer der SS, Himmler, der Führer des NSKK, Obergrouppenführer Hühnelein. Im Gefolge des Führers schreiten ferner der Reichsbauernrat und zahlreiche alte Führer der NSDAP, hinauf zur Ehrentribüne. Die Musikkorps spielen den Badenweilermarsch. Die vielen Trachten aus allen Teilen des Reiches finden das größte Inter-esse des Führers, der während des ganzen langen Weges den Berg hinauf seine Blicke immer gleichmäßig nach links und rechts gleiten läßt. Auf der Ehrentribüne angelangt, begrüßt der Führer die Diplomaten und die übrigen Ehrengäste.

Sodann eröffnet Reichsminister Dr. Göbbels die große Kundgebung mit folgender, immer wieder durch Beifall, Händeklatschen und Heilrufe unterbrochener Rede:

### Die Rede Dr. Göbbels

Reichsminister Dr. Göbbels hielt dann folgende Rede:  
Deutsches Volk! Die größte deutsche Bauernkundgebung zur Feier des Erntedankes auf dem Bückberg ist eröffnet.

Mein Führer!  
Am 1. Mai d. J. haben Sie auf dem Tempelhofer Feld in Berlin vor zwei Millionen schaffender Menschen aus der Stadt. Heute, am 30. September, stehen Sie vor 700 000 deutschen Bauern, die aus den weiten Gebieten Niedersachsens und aus dem ganzen Reich hierher geeilt sind, um aus Ihrem Munde Weg, Richtung und Ziel für ihr kommendes Arbeitsjahr zu ver-nehmen. Diese 700 000 deutschen Bauern, Menschen der Scholle, und aus bestem deutschem Blut, sagen Ihnen, mein Führer, den Dank der Nation. (Beifall.) Sie haben nach 14 Jahren Schmach und Demütigung unierem Volk keine nationale Ehre zurück-gegeben. (Stürmische Zustimmung.) Sie haben nach 14 Jahren, in denen die November-Demokratie die Zeit des deutschen Volkes mit fruchtlosen Phrasen und Debatten verbrauchte, dem deut-schen Volk wieder die Möglichkeit gegeben, sich in Ehren und Anstand sein tägliches Brot zu verdienen. (Erneuter lebhafter Beifall.) Diese 700 000 deutschen Bauern, mit denen sich, in dieser Stunde durch die Wellen des Aethers verbunden, die ganze deutsche Nation vereinigt, legen Ihnen ihre Huldigung zu Füßen. Sie haben ein Reich der Bauern, der Arbeiter und Soldaten wieder ausgerichtet. Wie tief dieses Reich im Herzen des ganzen Volkes befestigt und verankert ist, das konnte Ihnen diese Fahrt von Goslar zum Bückberg durch beites deutsches Land zeigen die einem wahren Triumphzug geglichen hat. Sie, mein Führer, haben uns unjere Ehre zurück. (Beifall.) Sie, mein Führer, haben uns wieder unser täglich Brot. Dafür steht eine 66-Millionen-Nation wie ein Kräft- und Stahlblut geeint und zusammengeschweisst hinter Ihnen. (Heilrufe.) Und diese 66 Millionen vereinigen sich mit uns, wenn 700 000 deutsche Bauern zur Eröffnung des deutschen Erntedankfestes die Hände erheben und rufen: Unser Reich und unser Führer Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!

Nun tritt die Landesbauernführerin Frau Hildegard von Rheden mit 300 Bauernfrauen und Landarbeiterinnen auf den Führer zu und überreicht ihm einen großen Erntekranz, ge-wirkt aus den Ähren von Roggen und Weizen, Hafer und Gerste und geschmückt mit den sonstigen Früchten des Bodens. Die Frauen geloben dem Führer die Treue und überreichen dann dem Bauernführer des Reiches, Reichsminister Darre, einen großen Erntekranz.

Der Leiter des Arbeitsdienstes, der Reichsleiter des Arbeits-dienstes, Oberregierungsrat von Herzberg, übergibt dem Füh-zer die Urchrift des Bauernliedes im Beisein des Dichters Dr. Konrad Uffz.

### Die Vorführungen der Reichswehr.

Der Blick der Massen richtet sich nun gespannt auf die Ebene am Fuße des Bückberges, wo jetzt die Gefechtsübung des Reichsheeres ihren Anfang nimmt. Grüne Leuchtflugeln geben das Signal. Gleichzeitig ertönt von der Höhe des Bückberges das altbekannte Infanteriesignal zum Vorgehen und pflanzt sich in die Ebene fort. Auf den Feldern südlich vom Bückberg flackert das Feuer von Gewehr- und leichten und schweren Maschinengewehren auf. Granaten scheinen einzuschlagen, und man erkennt, daß dort unten zwei sich gegenüberliegende Ge-fechtsfronten sich heftig beschließen. Der Feuerkampf dauert ge-raume Zeit an. Artillerie und Kavallerie werden reichlich verwendet. Schließlich bricht das Signal „Das Ganze halt“ die Gefechtsübung ab.

Der Führer verläßt dann mit seiner Begleitung die Ehren-tribüne und begibt sich wieder den Mittelweg hinab durch die Reihen der Trachtenträger auf die im Tal errichtete Redner-tribüne. Während dieses Weges, der länger als eine Viertel-stunde dauert, da der Führer wiederum eingehend die Trachten würdigt, bringen die Arbeitsdienstmänner Massenschöre und



Vollständer zu Gehör. Neben den anderen bekannten Liedern ertönt u. a. das ergreifende Lied „Du Volk aus der Tiefe, Du Volk in der Nacht, vergiß nicht das Feuer, bleib auf der Wacht.“

Von der unteren Rednertribüne aus spricht dann der Reichsbauernführer Reichsminister D a r r e zu den Massen.

### Rede des Reichsministers u. Reichsbauernführers Darre

„Mein Führer, deutsche Bauern und deutsche Bäuerinnen! Als vor einem Jahre das deutsche Bauernturn sein ersten Erntedanktag beging, da konnten wir von dieser Stelle aus diejenigen grundlegenden Gesetze verkünden, welche am Anfang der nationalsozialistischen Agrarpolitik stehen. Heute — nach einem Jahre — können wir klar und eindeutig die Folgen jener Gesetze überblicken, die wir damals erließen. Es ist wenig über ein Jahr her, daß das deutsche Landvolk völlig verzweifelt war, von Schulden überlastet und den Zwangsversteigerungen eines feindlichen Systems ausgeliefert. Das System war den Bauern feindlich gesonnen und die Maßnahmen damaliger Landwirtschaftsführer waren nicht geeignet, das Uebel an der Wurzel zu packen. Heute sind alle diese Gefahren des Bauernturns gebannt und das gleiche verzweifelte Bauernturn steht heute als ein geachteter Stand im deutschen Volke.“

Am klarsten zeigen sich die Folgen der Agrarpolitik des vergangenen Systems bereits an wenigen Zahlen. In acht Jahren des Systems der Demokratie — von 1924/25 — ist die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft von 3 um rund 9, also im ganzen auf 12 Milliarden gestiegen. Das bedeutet, daß für 12 Milliarden RM. heilige deutsche Heimat Erde dem internationalen Leihkapital verpfändet war. Andererseits war der Gesamterlös aus der Arbeit des deutschen Bauernturns in wenigen Jahren von 10,2 Milliarden auf 6,5 Milliarden Mark im Jahre 1932 herabgesunken. Außerdem zeigte sich immer deutlicher die Erscheinung, daß die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes von der deutschen Scholle weg und im fremden Raum hinein verlagert wurde; das deutsche Volk hing dadurch von Faktoren ab, die außerhalb seiner Reichsfläche lagen. Infolge umfaßte das Totenfeld der kapitalistischen Ausbeutung des deutschen Bauern eine Fläche, die ungefähr der land- und forstwirtschaftlich genutzten Fläche Thüringens entspricht. An diesem Bilde mag man sich vielleicht am einfachsten die ungeheure Verelendung des deutschen Landvolkes im alten demokratischen System vor Augen führen.

Das schlimmste vor allem war aber, daß der deutsche Bauer jeden Glauben an die Ehrlichkeit der Staatsführung verloren hatte; denn er konnte nicht verstehen, daß der Staat seinem Fleiß nicht nur kein Verständnis entgegenbrachte, sondern ihn mit seinen Methoden sogar der restlosen Verelendung preisgab. Ich glaube, unter den Bauern, die heute hier an dieser Stelle versammelt sind, ist nicht ein einziger, der nicht folgen des behaupten könnte: Wenn das System der Demokratie noch länger angehalten hätte, hätte ich mir den Tag in meinem Kalender ausrechnen können, an dem ich mit dem weißen Stecken von der Scholle meiner Väter hätte weichen müssen. Es mag manchen geben, der diese Behauptung für übertrieben anseht, aber diesem muß man entgegenhalten, daß vor der Machtübernahme die Verweilung des deutschen Bauernturns bereits so groß war, daß dieser ruhige deutsche Bauer zur schwarzen Fahne und zu Bomben griff, um seiner tiefen Verweilung Ausdruck zu geben. In dieser Tatsache kann man am besten die ganze Verweilung erkennen, die das Bauernturn damals in Deutschland beherrschte. Denn kein Stand neigt so wenig zu Aufrührern wie gerade der Bauernstand. Aber wenn er erst einmal zu den Methoden des Aufruhrs greift, kann man ruhig sagen, daß dies ein Schritt tieferer Verweilung ist, weil er mit dem besten Willen nicht mehr weiß, wie die Dinge sonst geändert werden könnten. Der Nationalsozialismus hat nicht verfehlt, an den äußeren Erscheinungen der Not des deutschen Bauernturns heranzukommen, sondern er ist von Anfang an der Wurzel des Übels entgegengetreten.

Im Gegensatz dazu weiß heute, nach einem Jahre nationalsozialistischer Agrarpolitik, jeder deutsche Bauer, daß nicht nur er, sondern daß auch seine Nachkommen noch als freie Bauern auf freier Scholle sitzen werden.

Während noch vor einigen Jahren die Abhängigkeit des deutschen Volkes vom Auslande so stark war, daß wir z. B. im Jahre 1928 für nahezu fünf Milliarden RM. Lebensmittel einführen mußten, stehen wir heute vor der Tatsache, daß die Ernährung des deutschen Volkes in den wichtigsten Erzeugnissen auf der deutschen Scholle sichergestellt werden kann. Nur noch für rund eine Milliarde Reichsmark ist heute eine Einfuhr

nötig. So ist nicht nur der Glaube des deutschen Bauern an seine Zukunft und damit sein Vertrauen an die deutsche Staatsführung wieder gewonnen, sondern auch das ganze deutsche Volk weiß, daß es heute von feindlichen Mächten nicht mehr durch den Hunger in die Knie gezwungen werden kann.

Wenn wir sagen sollen, wodurch wir diesen Wandel hervorbrachten, so waren am Anfang der nationalsozialistischen Agrarpolitik zwei Dinge: das Reichserbhofgesetz und das Reichsnährstandsgesetz. Und zwar hat das Reichserbhofgesetz die Sicherheit des Bodens, das Reichsnährstandsgesetz die Sicherheit des Bodenertrags zur Folge. Beide gemeinsam aber bedingen die Sicherheit des auf dem Boden lebenden Menschen u. seines Arbeitsertrages. Als Folge dieser Gesetze schalteten wir bewußt die Börse als Regulator des Preises aus, da wir es für unnötig erachteten, mit Gütern, die zur Ernährung des Volkes dienen, Spekulation zu treiben. Wir haben bei unseren Maßnahmen bewußt den Preis als das Ergebnis von Angebot und Nachfrage ausgeglichen und so durch das Reichsnährstandsgesetz eine Regelung erreicht, die die Lebenshaltung des deutschen Volkes vor jeder Preispekulation sichert. Damit sicherten wir auf der einen Seite dem deutschen Bauern seine Lebensmöglichkeit und verhin derten auf der anderen Seite die Verteuerung des täglichen Brotes für den Verbraucher, den deutschen Arbeiter in Stadt und Land.

Der bewußte Verzicht des deutschen Bauernturns, in diesem Jahre auf eine Erhöhung der Brot- und Butterpreise hinzuwirken, kann gut und gerne veranschlagt werden mit über einer halben Milliarde RM. Dies konnte das Bauernturn jedoch nur tun, weil die Grundgesetze der nationalsozialistischen Agrarpolitik ihm unabhängig von den Gesetzen der Märkte sein Dasein auf seiner Scholle sicherten. So haben wir auf den Lebensmittelmärkten nicht mehr einen Preis, der sich nach liberalistischen Gesichtspunkten richtet, sondern einen Preis, der den volkswirtschaftlichen Gerechtigkeiten folgt. Das deutsche Bauernturn hat damit seinen uralten Gegensatz zwischen Stadt und Land überwunden und dem deutschen Arbeiterturn bewiesen, daß ihm der nationalsozialistische Grundgedanke „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ keine leere Phrase ist, sondern tiefe sittliche Verantwortlichkeit. Mögen manche Teile des Volkes die Maßnahmen der nationalsozialistischen Agrarpolitik auch für töricht ansehen, darüber jedoch besteht kein Zweifel, daß in dem vergangenen System der Demokratie die durch die Spekulation mit Lebensmitteln ausgelösten Härten gegenüber dem Bauern und hungernden Arbeiter weitaus größer gewesen sind. Der Nationalsozialismus steht nun einmal auf dem Standpunkt, daß es ein Verbrechen ist, mit den Nahrungsmitteln des Volkes zu spekulieren. Ich glaube sagen zu dürfen, daß nur noch diejenigen Teile des deutschen Volkes diese Maßnahmen als hart empfinden, denen wir mit diesen Maßnahmen ihre Spekulationsgeschäfte verdorben haben.

Aber nicht nur preispolitisch auf dem Gebiete der Ernährung ist die nationalsozialistische Agrarpolitik vorwärts gekommen, sondern auch in der gewaltigen u. großen, von unserem Führer befohlenen Arbeitsschlacht hat sie herdringenden Anteil. Im vergangenen Jahre sind 200 000 Mehreinstellungen vorgenommen worden. Dazu kommen 160—200 000 Landhelfer. Man kann sagen, daß die Landwirtschaft auf ihrem Gebiete die Arbeitslosigkeit weitestgehend — soweit es in ihren Möglichkeiten stand — überwunden hat. Wenn man bedenkt, daß die Landwirtschaft mehr Menschen beschäftigt als Industrie und Handel zusammen, so läßt sich erkennen, von welcher volkswirtschaftlichen Bedeutung diese sichtbare Wende innerhalb der deutschen Landwirtschaft aufgrund der nationalsozialistischen Agrarpolitik gewesen ist. Doch brauchen wir nicht nur rein landwirtschaftliche Probleme aufzugreifen, um zu beweisen, daß wir wirtschaftlich vorwärts gekommen sind. Ein Blick in die Fortschrittswirtschaft beweist ebenso deutlich, wie grundlegend sich hier die Dinge im letzten Jahre gewandelt haben. Während früher auf geringe Einschläge hingearbeitet wurde, damit die Preise nicht ins Uferlose abtanzen, gibt es jetzt keine folgschwierigkeiten mehr. Darüber hinaus aber hat die nationalsozialistische Regierung nicht nur durch ein grundlegendes Gesetz gegen die Waldverwüstungen fesselhafte Eingriffe in die deutschen Wälder verhindert, sondern auch darüber hinaus mit Hilfe von Reichskrediten 160 000 Morgen aufgeforstet, eine wohl nur einem Fortmann in seiner ganzen Konsequenz reitlos verständliche Arbeitsleistung. Diese Fläche, die die nationalsozialistische Regierung aufgeforstet hat, entspricht etwa 35 bis 60 neuen preussischen Forstbetrieben, wenn man eine solche Forsterei mit 2—3000 Morgen ansetzt.

Auf dem Kongreß der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Nürnberg und vor wenigen Tagen im Rundfunk konnte ich darauf hinweisen, daß die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse weit über den Durchschnittspreisen des Auslandes liegen, und daß dies erreicht wurde, ohne den deutschen Verbraucher wesentlich zu belasten.

So können wir unbeschadet so mancher Verständnislosigkeit für unsere agrarpolitischen Maßnahmen dennoch nach einem Jahre nationalsozialistischer Agrarpolitik feststellen, daß wir wirtschaftliche Erfolge vorweisen können, wie sie kein Land außerhalb Deutschlands heute aufzuweisen vermag. Und damit ist nicht nur eine wirtschaftliche Besserung des deutschen Landvolkes erreicht worden, sondern was hier um so mehr gilt: es gelang uns in einem Jahre, die Verweilung der deutschen Bauern abzuwenden durch eine unbedingte Treue und eine unbedingte Zuerst auf seine heutige Führung.

So dürfen wir am heutigen Tage des zweiten Erntedankfestes aus ehrlichem Herzen heraus dem Manne Dank abstaten, dessen Lebenswert und Kampf die Grundlagen dafür schufen, daß es heute dem deutschen Landvolk feilsch und wirtschaftlich wieder besser geht. In diesem Sinne danke ich heute als verantwortlicher Reichsbauernführer unserem Führer und Reichszugführer Adolf Hitler im Namen von Millionen Angehöriger des deutschen Landvolkes aus heißem und ehrlichem Herzen für das, was er dem deutschen Landvolk gegeben hat. Sieghil!

Auch die Rede des Reichsbauernführers wurde von den Volksmassen durch Beifall und Heilrufe immer wieder unterbrochen.

Unmittelbar darauf nimmt der Führer selbst das Wort.

### Die Rede des Führers

Mit nicht endenwollendem Beifall empfingen, führte der Führer und Reichszugführer aus:

Deutsche Volksgenossen und -Genossinnen!

Deutsche Bauern!

Zum zweiten Male treffen wir uns heute hier auf diesem gewaltigen Bergabhang.

700 000 Männer und Frauen sind zusammengelassen, um erneut ein Bekenntnis abzulegen zum deutschen Volke und zum Deutschen Reiche. Vor wenigen Jahren schien eine solche Kundgebung unmöglich zu sein. Und doch gab es auch damals eine deutsche Heimat und deutsche Menschen. Der Traum einer solchen Demonstration deutschen Gemeinschafts- und Lebenswillens konnte nur im neuen Reiche seine Verwirklichung finden. Es ist der Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft, der von den Führern unserer früheren Klassenparteien einst verpörrt und verächtet wurde und nun vor uns mit sieghafter Kraft seine Auferstehung feiert. Indem wir ihn alle in uns erleben, befähigt er uns zu Leistungen, die als Erscheinung unserer Gegner geradezu unverständlich sind. **Wielicht wird morgen wieder eine Pariser Zeitung schreiben, wie viele Millionen die deutsche Reichsfläche an die einzelnen Menschen ausgeteilt haben mag, die heute hier am Wälsberg versammelt sind.** (Protestrufe.) Es ist ihnen unbestreitbar, daß Hundert- und abermal Hunderttausende aus eigenem Willen und unter eigenen Opfern an einem solchen Tage zusammenströmen, ohne dafür einen zunächst sichtbaren Vorteil materieller Art gewinnen zu können. **Küchelhaft bleibt ihnen das Wunder dieser deutschen Auferstehung, weil sie selbst in Partei- und Klassenwahn befangen sind.** Wir aber wissen, daß in diesem symbolhaften Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft auch ein ungeheurer sachlicher Gewinn vorborgen ist. Wenn die Zerrissenheit unseres früheren Lebens das deutsche Volk und Deutsche Reich in endlosen inneren Kriegen die beste Kraft unserer Menschen zweifelsvoll verbräuhren ließ, dann legt die von diesem Bruderkampf erlöste deutsche Nation ihre innere Stärke nunmehr wahrhaftig schaffend und damit Werte schaffend an. Diese konzentrierte Kraft zur Daseinsbehauptung braucht unser deutsches Volk aber heute dringender denn je, nicht weil wir Nationalsozialisten regieren, sondern weil 15 Jahre lang vor uns andere regiert haben. (Beifall.)

Denn uns hat ja leider das Schicksal nicht zu Erben eines blühenden Reiches, sondern eines durch und durch bankrotten Unternehmens gemacht. Wir konnten uns am 30. Januar des vergangenen Jahres nicht in Ruhe die Hände reiben und Ertragungen anstellen, wie wir die deutsche Politik, die deutsche Wirtschaft und überhaupt das deutsche Leben gerettet und dennoch erfolgreich weiterführen könnten. Nein, uns blieb nichts anderes übrig als a u a e n b l i d l i c h z u h a n d e l n. Aus dem

### Die Töchter des alten Brachl

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.  
(Nachdruck verboten.)

Und sie holt eilig ein zerknittertes Stückchen Papier aus ihrer Schürzenjacke.  
„Hör bloß den verrückten Inhalt, Eva! Kannst du das verstehen? Erblicke Abholung laut Briefanmeldung Freitag mit tag Bahnhof Berheim.“  
„Gott! Und gar keine Unterschrift!“  
Eva-Maria schaut sich an die Stirn. „Ach, Hopps, natürlich! Das ist ja meine eigene Schuld. Der Brief kam vor einigen Tagen. Die Betreffende fragte, ob wir jetzt auch noch Gäste aufnehmen würden, und erkundigte sich nach allem Näheren. Tag und Stunde ihrer Ankunft würde sie dann telegraphisch mitteilen. Das ist nun wohl die Antwort auf mein Schreiben.“  
Hopps traut die Stirn. „Deht im Oktober noch solch ein Störenfried? Ach Eva, warum hast du ihr nicht abgewinkt?“  
„Ach bin froh über jede Einnahme, Hopps. Aber da müssen wir uns eilen. Morgen ist ja schon Freitag!“  
„Wer war es denn? Und was schrieb sie in dem Brief?“  
Eva-Maria denkt nach.  
„Ach, richtig. Nun fällt mir alles wieder ein. Sie sei eine ältere Dame, wünsche ein recht ruhiges, abseits gelegenes Zimmer, am liebsten mit gepolsterten Türen.“  
„Eva!“  
„Denn sie müsse mindestens vier Stunden täglich Harfe spielen!“  
Hopps ist vor Schreck vom Tisch gesprungen.  
„Das ist doch nicht dein Ernst.“  
„Ganz gewiß, Hopps. Ich wollte dir den Brief noch zeigen, vergaß es aber nachher ganz. Wir müssen nun schnell alles in Ordnung bringen. Ich dachte, die blaue Stube oben. Die liegt so ganz für sich!“  
„Mensch! Eva, das kannst du doch Vater nicht zumuten! Solche Harfenjule, die den ganzen Tag musiziert?“  
„Ach, Hopps, da oben hört sie ja niemand. Und sie wollte zwei Monate bleiben!“  
„Auch das noch! Na, Eva, dann ist du nur aus, was du dir eingebrocht hast. Aber wenn du vorher in deinen brasilianischen Armbild gehst, ehe die zwei Monate herum sind, dann nimm bitte die Harfenjule mit!“  
Und Hopps ging sehr ärgerlich aus der Tür.

Es war am nächsten Tage. Vor dem Engelheimischen Hause

stand der Milchwagen und klingelte. Minna mit weißer Schürze und welchem Häubchen kam die Treppe heruntergerannt, ihren Milchtopf in der Rechten schwenkend. Von der anderen Seite der Straße kam gerade Hopps gegangen, die zu Moni wollte, um ihr unzählige Neuigkeiten zu berichten. Im Hausflur prallte sie mit Minna zusammen, die darüber fast den Milchtopf fallen ließ.

„Geben Sie man immer nach oben, Fräulein. Die Herrschaften sind gerade beim Frühstück. Ich muß bloß für zum Milchwagen rüber. Die Türen sind alle offen!“

Hopps nickte und sprang leise pfeifend die Treppe hinauf. Die Tür war oben nur angelehnt. Da begann Hopps, auf den Füßspitzen zu gehen.

„Muß die beiden doch mal überraschen. Wie sie sich wohl steif und förmlich beim Essen gegenüberstehen werden!“

Und ganz leise klinkte sie die Tür zum nächsten Zimmer auf. Von diesem sah man bequem ins Esszimmer hinein, da die Flügeltüren weit offen standen. Aber Hopps glaubte ihren Augen nicht zu trauen. Da sah das junge Ehepaar Engelheim nicht nebeneinander an derselben Seite des Tisches, und Moni strich ihrem Joch ein Bröckchen nach dem anderen. Dazwischen brüdeten sie sich die Hände und sahen sich tief in die Augen.

„Na endlich!“ sagte Hopps laut. „Das ist das erste Mal, daß ich so was bei euch gesehen habe. Mensch, Moni, hast du dich aber umgetrompelt!“

Die beiden jungen Menschen sahen an ihrem Frühstückstisch fuhren erschrocken herum. Und beide wurden sehr verlegen.

„Aber Hopps, wo kommst du denn so plötzlich her?“  
„Ich Angelheim rückte Krügen und Binder gerade und murmelte aufsteigend: „Ich muß nun wohl auch ins Büro hinüber.“  
Aber Hopps hing schon bei Schwester am Hals.“

„Kinder, stellt euch man bloß nicht so an! Das ist ja herrlich, daß ihr endlich vernünftig geworden seid! Ich wollte euch nur ganz schnell ein paar Neuigkeiten erzählen. Also Eva ist wieder —“

Moni legte der Geschwägigen lachend die Hand auf den Mund.

„Wissen wir alles längst, Hopps Hubert war gestern abend noch lange bei uns.“

„Ach, wie schade! Na, die zweite Nachricht ist ja nicht so spannend. Ich will nachher auf den Bahnhof und bloß aus Neugierde die Harfenjule abholen.“

„Wen willst du abholen?“  
„Die Harfenjule. Das ist ein neuer Sommergast von uns. Eigentlich Herbstgast natürlich. Da der Wagen noch zeitig in die Stadt sein sollte wegen allerhand Besorgungen, bin ich gleich mitgefahren. Mit Anton und den beiden Bräuten. Denn Vater will ja nicht mehr, daß wir noch allein mit Lise fahren. Wegen Evas Unfall damals. Na, und nun ist es noch zu früh zur Bahn, und da bin ich schnell zu euch heraufgesprungen.“

„Das ist recht, Hopps. Aber nun seh' dich mal hin und ist einen Hapfen mit.“

Und Moni hob ihr einen Stuhl hin. Hopps läute schon emsig, und dazwischen erzählte sie: „Weil wir doch keine gepolsterten Türen haben, wie die Harfenjule es wünschte, haben Eva und ich lauter diese Dedon vor die Außentür der blauen Stube genagelt. Ich denke, es wird auch ein wenig nützen. Uebri-gens wollte ich euch noch fragen, wüßt ihr nicht ein stark riechendes Mittel, um Affen und Schlangen zu verschrecken?“

Eine halbe Stunde verplauderte Hopps noch bei der Schwester, dann läuft sie zum Bahnhof, wo der alte Kutscher mit dem Wagen schon wartet. Sie will sich unauffällig zwischen die Menschenmenge schieben, die am Ein- und Ausgang sich staut — um so den neuen, erwarteten Gast von weitem schon beobachten zu können. Denn er wird ja an der Harfe erkenntlich sein, die schließlich nicht etwas so Alltägliches ist. Und Hopps brennt schon vor Neugierde und läßt sich fast die Augen aus dem Kopfe. Und endlich läuft der Zug ein. Hopps tritt von einem Fuß auf den anderen und redt den Hals. Dabei merkt sie nicht, daß die Menschenmenge sich verläuft und sie ganz allein an der Tür stehen geblieben ist. Sie fährt zusammen, als ein Herr auf sie zukommt. Denn sie hat ja immer noch einer Dame ausgehauert.

„Guten Tag, Fräulein Hopps! Warum tun Sie denn so furchtbar stolz und leben einfach über mich fort?“

Sie starrt dem Antömmeling ins Gesicht. Sie ist einfach fassungslos.

„Aber Herr Lettow! Wo kommen Sie denn her?“

„Nun, direkt aus dem eben angelangten Zuge. Und ich bachte, Sie hielten mich extra selbst von der Bahn ab. So wie damals mit dem Schimmel.“

„Menschenskind! Woher soll ich denn ahnen, daß Sie heute kommen?“

„Haben Sie denn mein Telegramm nicht erhalten?“  
„Deht bleibt ihr der Mund weit offen stehen. Ihre Stirn ist voller Zornesfalten.“

„Also Sie haben getan, als ob Sie eine Harfenjule wären? Schämten Sie sich denn gar nicht, uns so furchtbar viel Mühe mit dem Dedennageln und Türenpolstern gemacht zu haben? Erst tun Sie, als ob Sie ein Greis seien und dann eine Harfenjule. Pflui!“

Sie sieht ihn nicht an, sondern geht zornbebend an ihm vorüber dem Wagen zu.

August Lettow folgt ihr kopfschüttelnd. Er versteht das Ganze noch nicht und ist sich keiner Schuld bewußt. Draußen begrüßt er freundlich den alten Anton und klopft den Bräuten die Hände. Hopps sitzt schon hinten im Wagen, ganz in eine Ecke gedrückt. Sie hat die Lippen fest zusammengeklippen.

(Fortsetzung folgt.)